



Abend -

Zeitung.

17.

Mittwoch, am 20. Januar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Versuchung.

(Fortsetzung.)

11.

Das Ballet.

Ein Corps Genien, denn Menschen waren das nicht, flog auf die Bühne. Vier und zwanzig der schönsten Mädchen und jungen Leute.

„Das vermaledeite Ballet,“ brummte die Köchin, „das ist noch meines Herrn Tod.“ Sie nippte an dem Rest des Doppelkümmeß, den ihr der trockene Hofnotenschreiber in der Flasche gelassen, und sah vor reinem Kunststärger gar nicht hin; ich aber und der Schneider erklärten dieß für das Beste, und ich riß die Augen weit auf, denn ich erkannte unter den Mädchen viele, die ich bei Herrn Viktorieur in der Tanzstunde gesehen hatte.

Jetzt bildeten die Genien einen Halbkreis, und mitten unter sie schwebte aus dem Hintergrunde eine Himmelsgestalt. Es war Psyche.

Das ganze Haus klatschte bei dem Auftreten dieses leichtgeflügelten Götterkindeß. Die Uberschwengliche flog mit ätherischer Behendigkeit bis an's Proscenium, breitete beide Schwannearme gegen das Parterre, ruhte auf der Federkraft ihres Behenspißchens, und lächelte mit lieblicher Freundlichkeit in das Haus. Da hielt sich Niemand länger; alles was Hände hatte, klatschte, und ich erkannte Josephinen.

Auch mich, bildete ich Eingebildeter mit ein, auch mich mußte Josephine wieder erkannt haben, denn ich gewährte mit geheimer, unaussprechlicher Freude, daß der Strahl ihres großen himmelblauen Auges, mich in dem hintersten Winkel meines Paradieses traf, und währte, daß sie über den Zufall, mich so unvermuthet wieder gefunden zu haben, am eins so freundlich geworden sey. Ich nickte ihr aus meinem stillen Verstecke, hinter dem Schneider und seiner Dicken, mit süßen Liebesblicken zu; aber sie dankte nicht, denn eben kamen ihre Aeltern, der Sonnengott und Endelechia, und setzten ihr durch Pantomime aus einander, daß Venus, auf ihre Schönheit neidisch, den Amor beauftragt habe, ihr Herz einem häßlichen gemeinen Menschen zuzuwenden, daß sich Amor bereits näherte, und Psyche daher auf ihrer Hut seyn solle.

Die Aeltern verließen mit dem Gefolge die Bühne, und ließen — obschon der Sonnengott alt genug war, um zu wissen, wie es in der Welt hergehe — das süße Flügelkind allein.

Amor kam. Er nahte grämlich, hatte aber kaum die himmlische Psyche in das Auge gefaßt, so war er weg, rein weg. Statt ihre Neigung einem andern zuzulenken, fischte der Patron das Mädchen für sich selbst weg, und Josephine — der Bliß der Eifersucht zuckte mir durch alle Glieder — kam ihm viel zu schnell entgegen. Amor erschien, nach der heutigen Sitte der Großen, wenn sie auf schlimmen

Wegen gehen, incognito. Sie wußte also nicht einmal recht, wen sie vor sich hatte, noch, ob das der wäre, vor dem sie die Aeltern gewarnt hatten, und doch that sie gleich mit ihm so freundlich, war gleich so hingebend, daß ich sie, in meinem preßhaften Winkelchen, gar nicht begreifen konnte. Beide tanzten ein kunstreiches pas de deux. Alles klatschte sich wieder die Fäuste wund, und schrie die Hälse heiser; ich mochte und konnte kein Glied rühren. Der Vorhang fiel und mir der Muth.

Im zweiten jetzt beginnenden Akte zog Papa Sonnengott das Orakel über das Schicksal seiner Tochter zu Rath. Das Unbegreifliche that einen schrecklichen Ausspruch: „Psyche,“ tönte es tief aus der Erde herauf, „Psyche ist einem geflügelten Drachen zur Braut bestimmt, führe sie auf die Gipfel der Berge, dort wird ihr Bräutigam sie finden.“ Ein Donnerschlag, der mir und der Köchin das Herz durchbebte — denn wir beide schrieken zu gleicher Zeit auf — rollte furchtbar über uns hin, und ich hätte verzweifeln mögen, denn der Sonnengott folgte und führte, statt das geliebte Kind in seinen Sonnenwagen zu nehmen, und mit ihm über alle Berge zu fliegen, die unglückliche Josephine, in einem prachtvollen Trauerzuge, auf die Spitze eines Felsen.

Dieser, nun von allen verlassene Engel, dort auf dem Kulme des öden himmelanstarrenden Felsen, sollte einem Drachen geopfert werden. Ihre Thränen, das Ringen ihrer Lilienhände, das stürmische Wogen ihres qualerfüllten Busens, der irre Blick, mit dem sie rund umher fragte, ob keiner sey, der sie errette — nein, ich hielt es nicht länger aus — aber allein konnte und wollte ich das Wagstück nicht unternehmen. „Helfen Sie doch!“ sagte ich zum Schneider gewendet und setzte ihm Josephinens dringende Noth und meinen Entschluß, sie dem Drachen zu entreißen, mit kurzen Worten aus einander.

„I da muß eine alte Wand wackeln!“ entgegnete der erbetene Bundesgenosse mit Hohngelächter. und läspelte leiser seinem Idol in's Ohr, „der ist wohl verrückt.“

Ja, ich war es gewesen! Josephinens Pantomimenspiel hatte mir auf einen Augenblick den Verstand geraubt; sie hatte den Schmerz, die Verzweiflung so wahr, so täuschend dargestellt, daß ich nicht mehr Josephinen, daß ich Psyche selbst sah. Ich schämte mich jetzt vor dem Schneider und seinem Abgott, vor dem Hofnotisten und der Köchin, die sich alle, eins nach dem andern, über meine

Dummheit, wie sie es nannten, einen Aft hätten lachen mögen, aber ich schämte mich nicht vor mir selber, noch weniger vor Josephinen. Ihrem Meisterstück war, sollte ich meinen, meine bis zu diesem Grade gesteigerte Vergessenheit die tiefste Huldigung.

Ich war zwar durch des Nadelhelden ablehnende Antwort, auf meine Aufforderung zur Hülfe im Drachenkampfe, wieder zu mir selbst gekommen; ich wußte jetzt wieder Josephinen von Psyche zu trennen, allein es bangte mir doch vor dem Augenblick, wo der Orakeldrache herbeifliegen werde, um seine Beute durch die Lüfte zu führen.

Es ereignete sich etwas noch viel Schlimmeres, als das Befürchtete.

Psyche sank, von Weinen und Jammer über ihr grauenvolles Loos, erschöpft auf das Moos des Felsengipfels nieder, und schlummerte, eingelullt von den Zaubertönen des Orchesters, allmählig ein. Sie hatte kaum die thränenfeuchten Augen geschlossen, als die Musik in ein leichtes tändelndes Tempo überging; der Himmel, an dem sich, diesen ganzen Akt über, schwarze Donnerwolken, vom wilden Sturmwinde gepeitscht, umhergejagt hatten, heiterte sich auf; das Meer, das in grausender Brandung die weißschäumenden Wellen an das schroffe Felsenriff geschleudert hatte, ebnete sich jetzt zur glatten Spiegelfläche; der brausende Orkan, der mit schrecklichem Geheule bis dahin zu vernehmen gewesen war, legte sich alsbald, und immer klarer und heiterer ward der unermessliche Horizont, an dessen fernsten Säumen, das Gold der sinkenden Abendsonne, die ruhig gewordenen Fluthen in unbeschreiblicher Schönheit überpurpurte.

„Jetzt kommt der Drachen-Bräutigam!“ sagte alles, und der lederherzige Schneider rieb sich vor heimlicher Freude über das nun beginnende Spektakel, die dürrn Knochenhände zwischen den Knien.

Weit, weit über der hohen See schwebte etwas in den stillen Abendlüften herauf, was immer größer ward, und immer näher kam, aber doch immer noch so entfernt war, daß es kein Mensch recht deutlich erkennen konnte. Die Köchin hielt es für einen Flug Gänse, der Hofnotist für Liebige, die Dicke meinte, es wären Klapperstörche, der Schneider aber hatte die bestialische Idee, daß ein ganzes Drachennest ausgeflogen wäre, und die Braut heimzuführen werde.

Sie hatten sich alle getäuscht. Kleine allerliebste Amoretten waren es, die mit zarten Rosenge-

winden durch die milden Lüfte heraufschwebten; in ihrer Mitte der leicht geflügelte Zephyr, ein wunderschöner goldgelocker Jüngling. Er allein flog auf den Gipfel des Felsen; sein schäkerndes Gefolge aber umkreiste, mit taubenähnlichem Schwirren der bunten Fittiche, das Mooslager der süßen Schlaferrin, auf dem von der Abendsonne beleuchteten Kulme.

Zephyr gab sich, durch verständliche Pantomime, als Amors Gesandten zu erkennen. Sein Creditiv war ein mit Lilien und Vergifmeinnicht umwundener Pfeil. Sein Auftrag, zeigte er, war, dem Drachenbräutigam zuvor zu kommen, und Psyche in Amors wartende Arme zu entführen, wenn Psyche, wie seinem Gebieter bei dem ersten Begegnen habe bedünken wollen, diesem auf Gegenliebe Hoffnung mache. Dieß zu ergründen, solle er sich des Pfeiles bedienen. Setze er diesen der Schlafenden auf die Brust, und sie lächle, so sey die Sache richtig.

Er tanzte jetzt, aus Zufriedenheit mit sich selbst, und gleichsam im freudigen Vorgefühl des Gelingens, ein Solo, das allen Leuten die Haare zu Berge stiegen, denn er sprang auf einen kleinen Vorsprung des Felsen heraus, der über dem Abgrunde hing und so schmal war, daß er kaum mit einem Fuße darauf Platz hatte. That der Tollkühne einen einzigen Fehltritt, so stürzte er unrettbar herab; denn wer da herunter purzelte, konnte schwerlich ein Glied rühren.

„Daß Du den Hals brächst,“ dachte ich im Stillen, und knirschte heimlich mit den Zähnen, denn die verführerischen Schmeicheln dieses lieblich gestalteten Zephyrs, und seine Amorettenbande, waren Josephinen weit gefährlicher, als der ihr zugedachte Brautdrache. Gegen diesen hätte sie, im Abscheu vor seiner Häßlichkeit, sich gewehrt und im schlimmsten Falle ihr Leben daran gesetzt; wie aber konnte die Unerfahrene den Lockungen widerstreben, mit denen der zauberreiche Amor, der mit lauwarmen Westwinden sie umspielende Zephyr, und seine in allen Teufelskünsten der Liebelei erfahrenen buntgefiederten Helfershelfer sie berückten?

„Vielleicht lächelt sie nicht,“ sagte ich mir tröstend, und baute auf das Orakel des weisen Apollo, und auf meinen innern Glauben, daß die Tugend eben so gut Josephinen ihren Schützling, auf dem Felseneste da oben, mit ihren Schutzgeistern unsichtbar umstellen könne, als sie jetzt von den leichtsinnigen Dienern der Liebe umflattert werde. Nach der gelehrten Auseinandersetzung des Hofno-

tisten, welcher seine mythologischen Kenntnisse aus dem Opernbuche geschöpft hatte, war Apulejus der erste gewesen, der uns die Mythe der Psyche, wie sie uns der Balletmeister darstellte, erzählt hatte. Ich verstand den sinnvollen Lateiner recht gut; der geflügelte Drache, den das Orakel verkündet hatte, war niemand anders, als der abscheuliche Amor selbst; kann etwas drachenähnlicher seyn, als Liebe dieser Art? und das Geflügelte deutet ja offenbar auf den federleichten Leichtsinne, mit dem diese gefährliche Liebe, über alle Verhältnisse, Bedenklichkeiten und Grundsätze, wegsetzt.

Meine Besorgniß war leider nur zu gegründet.

Zephyr endete sein Solo mit dem Wagstück, daß er sich draußen auf dem schwindelhohen Felsenvorsprung, wie eine Spindel, zehn, zwölfmal hintereinander, auf einem Fuße, blitzschnell herumdrehete, dann auf demselben Fuße, vorn ein wenig übergebengt, die Meerestiefe unter sich, in schwebender Stellung, eine Weile stehen blieb, und mit schalkhafter Miene zu verstehen gab, daß er nun mit seinem Pfeile, Psyche's Liebes-Geheimniß erforschen wolle.

Er setzte unter leiser Begleitung eines köstlichen Flöten-Solo's, die goldene, haarfeine Spitze des blumenumwundenen Pfeiles, heimlich auf die Schwannbrust der schlafenden Psyche — und Psyche lächelte mit geschlossenen Augen in süßer Verückung!

Das sündige Parterre klafchte; mir brach das Herz, Josephine war verloren. Lieber zu hundert Drachen, als zu einem Amor.

Zephyr freute sich seines stolzen Sieges, und die kleinen Amoretteufelchen flatterten mit satanischer Schadenfreude heran, schlangen um das Mooslager der reizvollen Schlaferrin ihre Blumenketten, und schwebten, den heillosen Zephyr an ihrer Spitze, mit dem unglücklichen Opfer des liebedurstigen Amors, über des Meeres unermesslichen Spiegel, durch die stillen dunkelnden Lüfte davon.

Der Vorhang fiel. Ich dachte, das entzückte Publikum würde das ganze Haus aus einander klatschen. Die Welt liegt im Argen.

Ich mochte keinen Akt weiter sehen. Psyche wird, nach des Hofnotisten Mythenlehre, die er uns im Zwischenakte vortrug, von den spitzbübischen Genien, in Amors Rosentempel getragen; dort empfängt sie der Liebesgott mit allem, was nur irgend den Sinnen schmeicheln kann; sie sinkt, von der Macht seines Reizes bethört, aus den Blumenfesseln der Amoretten, in seine umfangenden Arme,

und er feiert, die schöne Drachenbraut an feinett
Liebeglühenden Herzen, den glorreichsten Sieg fre-
velnder List; — sollte ich des Allen Zeuge seyn?

„Aus Furcht vor der Mutter,“ erzählte der
Hofnotiz Apulejus secundus weiter: „setzt Amor
diese Besuche nur des Nachts fort; er kommt bei
Lunens verschwiegenem Lichte, und drückt auf Psy-
che's süße Lippen den Scheidekuß, wenn Aurora
ihre Sonnenpferde aufschirrt.“ — Das Alles sollte
ich mit ansehen?

„Noch immer,“ fuhr der Notenprofessor fort,
„weiß Psyche nicht, daß es der Gott der Liebe ist,
welcher der Unschuld Lilien aus ihrem Blüthen-
Kranz geraubt; sie hat, weil er nie anders, als in
den Mantel der Nacht gehüllt, ihr Rosenlager theilte,
ihn noch nicht einmal von Angesicht zu Angesicht ge-
sehen.“ — Siebt es, dachte ich im Stillen, eine
deutungvollere Mythe auf die verächtliche, bloß mate-
rielle Liebe. — „Doch, die Neugierde, die schon
seit Deukalions Zeiten, ein Erbtheil der Mädchen
war, läßt Psyche nicht länger rasten; sie benützt
den Augenblick, wo Amor, von ihren Reizen süß
berauscht, an ihrer Seite eingeschlummert ist, steht

vom blumenduftigen Lager auf, holt ihre Lampe,
und schleicht sich heran, um den geliebten Verfüh-
rer unbemerkt zu belauschen. Das Händchen vor
die heimlich flackernde Flamme haltend, nähert sie
sich dem Schlafenden, und erkennt den schönsten
der Himmelsfürsten, den Liebesgott selbst. Sie er-
bebt vor freudigem Schreck; ihre Hand zittert; ein
Tropfen heißes Del fällt auf die blendend weiße
Schulter des göttlichen Schlafers; er erwacht, sieht
sich verrathen und entflieht.“

Der Vorhang rollte jetzt zum dritten Akte auf.
Josephine, im Rosenpallaste des Glücklichen, lag,
von tausendfältigem Liebreiz übergossen — — ich
konnte nicht hinschauen; alles Blut schoß mir in die
Augen; es brannte mir eine Glut im Gesichte, als
siehe das ganze Haus in Flammen, und eine so
angstvolle Hitze preßte mir die Brust, daß ich er-
stiebt wäre, wenn ich noch eine Minute ausgehalten
hätte. Ich schoß halbtodt aus dem Höllenparadiese,
stürzte die Treppe hinab, und gewann erst im Freien,
auf der Straße, den Odem wieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Mit besonderm Vergnügen zeigen wir die Fort-
setzung von einem Werke an, dessen ersten Theil
wir bereits in diesen Blättern beurtheilten. Es ist:

Francesco Petrarca's italienische Gedichte,
übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen be-
gleitet von Karl Förster, Prof. an der K.
Ritterakademie zu Dresden. 2r Theil. Leipzig.
Brockhaus. 1819. 523 S.

Alles Vortheilhafte was von dem ersten Theile
gesagt worden ist, läßt sich in erhöhter Maße auch
auf diesen anwenden, und sein Reichthum, selbst in
Hinsicht der Anmerkungen, übersteigt noch jenen.
Wir erhalten darin, mit gegenüber stehendem ital.
Text, das 151. bis mit dem 360. Sonett, 11 Bal-
laden, neun Sestinen, den Triumph Amors in vier
Gesängen; den der Keuschheit in einem, den des
Todtes in zwei, den des Ruhms in drei, den der
Zeit und der Gottheit, beide in einem Ges., und
in zwei Anhängen Canzonen; Sonette und andere
Arbeiten, theils von Petrarca selbst, die er jedoch
nicht in die Sammlungen seiner übrigen Arbeiten
aufgenommen hatte, theils von seinen Freunden an
ihn gerichtet, theils solcher Werke, die von ihm

benutzt wurden, und ihrer Urheber wegen, gern ge-
lesen werden. Eine überaus reiche und schöne Gabe.

Mit gleicher Freude können wir nun auch das
Erscheinen der zweiten Hälfte des ersten Bandes von
dem trefflichen Werke des ehrwürdigen Gen. Super.
und Ober-Cons. Präses

Karl Gottlob Sonntag; Sittliche Ansich-
ten der Welt und des Lebens für das weibliche
Geschlecht. Riga 1818. 463 S.

anzeigen, und jedem Gemüthe, das sich gern mit
ernsten, in der würdigsten und innigsten Sprache vor-
getragenen Gegenständen beschäftigt, angelegentlichst
empfehlen. Die 13. bis 22. Vorlesung, welche diese
Hälfte begreift; enthalten Folgendes: Von der Ach-
tung gegen die Menschennatur. Die Selbstachtung.
Glaube des Menschen an sich und andre. Miß-
trauen, Argwohn, Eifersucht. 16. Menschenliebe.
Selbstliebe. 17. Egoismus und Präntensionen. Wahre
Selbstliebe. 18. Grausamkeit und Schadenfreude.
19. Vom Neide. 20. Noch ein Rückblick auf das
Vorige, in Hinsicht auf die Kinderwelt. Vom Mit-
leiden. 21. Das Leben, die Tödtung und der
Selbstmord. 22. Der Todt, und das Benehmen
gegen Sterbende und Verstorbene.

L. H. Hell.

Ankündigungen.

Von dem
Allgemeinen Repertorium der neuesten in- und aus-
ländischen Literatur, herausgegeben von einer
Gesellschaft Gelehrten,
ist das erste Stück erschienen und durch alle Buchhandlun-

gen zu erhalten. Der Preis des Jahrgangs von 24 Stücken
in 3 Bänden ist 6 Thlr.

Leipzig, den 14. Jan. 1819.

Carl Enobloch.

In Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.